

ZUM START

Der zweite Newsletter der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut ist ganz dem Blick in die Zukunft gewidmet. „Quo vadis – deutsche Sprache?“ – diese Frage stellen nicht nur Sprachwissenschaftler, sondern auch Laien immer häufiger. Wie wirken sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der heutigen Zeit mit zunehmender Globalisierung und Migration, wie die neuen Kommunikationsformen und Techniken auf unsere Sprache aus? Hat der regionale Dialekt noch eine Chance? Hat das Deutsche selbst überhaupt noch eine Chance neben der weltweiten Vormacht des Englischen? Ein kleiner Newsletter kann keine endgültige Antwort auf diese Fragen geben, und die gibt es sicher auch nicht. Durch Interviews, Berichte und Lektüretipps möchte ich Sie aber anregen zum Weiterdenken und Weiterdiskutieren über das, was uns Menschen erst zum Menschen macht, die Sprache, und das, worauf unser aller Blick gerichtet ist: die Zukunft.

Ein Blick in die Zukunft sei mir auch in eigener Sache gestattet, nämlich auf die Veranstaltungen und Aktionen der Sprachstelle im Herbst 2005.

In unserer von Bildern und Schrift dominierten Welt ist einer unserer Wahrnehmungssinne etwas in „Vergessenheit“ geraten: das Gehör. Welche Bedeutung das Hören aber für die kindliche und sprachliche Entwicklung hat und welchen sinnlichen Genuss etwa Hörbücher bereiten können, darauf möchte die Sprachstelle durch die Veranstaltung „Hörenswert“ aufmerksam machen.

Die Verbindung von Literatur und Sprache, insbesondere im Umfeld einer mehrsprachigen Gesellschaft, wird im Mittelpunkt einer Diskussion mit zwei Schweizer und zwei Südtiroler AutorInnen stehen. Werfen wir einen literarischen Blick über den Tellerrand zu unseren eidgenössischen Nachbarn!

Auf Ihr Interesse am Thema Zukunft der Sprache und Ihre Neugier auf das Programm der Sprachstelle in diesem Herbst hofft

Ihre

Monika Obrist

NEUES AUS DER SPRACHSTELLE

Sprich mit mir!

Eine Aktion zum Europäischen Tag der Sprachen am 26. September

Mit dem Europäischen Tag der Sprachen will der Europarat die Bedeutung des Sprachenlernens und die sprachlich-kulturelle Vielfalt Europas in den Mittelpunkt rücken. Gemeinsam mit dem Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der EURAC hat die Sprachstelle zum Aktionstag ein **Gewinnspiel** ins Leben gerufen. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 3.

Lauter tierischer Unsinn

Was ist die Zeilungsente eigentlich für ein Tier? Was hat der Kater mit den Auswirkungen des Alkohols zu tun? Und was für ein Vogel ist denn der Pleitegeier? Was es mit all diesen Tieren in der deutschen Sprache auf sich hat, erklärt eine Sendereihe, die **demnächst im Frühstücksradio des RAI Sender Bozen** zu hören sein wird und von der Sprachstelle gestaltet wurde.

Hörenswert!

Von Bildern überflutet und von Lärm belästigt sind wir zu Menschen geworden, die über das Auge weit mehr Informationen aufnehmen als über das Ohr. Und doch: der Hörbuchmarkt boomt wie nie zuvor und Vereine wie Zuhören e. V oder die Schule des Zuhörens betonen mehr denn je die Wichtigkeit bewussten Hörens. Die Sprachstelle widmet dem Thema am **27. Oktober** einen Abend. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 4.

CH trifft BZ

Über das **Schreiben in einer mehrsprachigen Gesellschaft** und darüber, ob sich zwischen der Schweiz und Südtirol Vergleiche ziehen lassen, diskutieren am **21. November** in **Bozen** die Autoren Iso Camartin, Franco Supino, Kurt Lanthaler und Rut Bernardi. Am Tag darauf folgt eine Lesung in Lana. Mehr dazu erfahren Sie auf Seite 4.

Dialekt und Hochsprache im Wandel



Technische Möglichkeiten wie SMS und E-Mail verleiten dazu, schriftliche Mitteilungen spontaner zu formulieren: Der Modus des Sprechens dringt in die schriftliche Kommunikation ein. Andererseits beobachten wir schon seit längerem, wie die zunehmende Mobilität und andere gesellschaftliche Veränderungen dazu führen, dass lokale, kleinräumige Dialektmerkmale durch überregionale Varianten ersetzt werden. In seinem Vortrag mit dem Titel „Wandel im Diasystem des Deutschen: Verschiebt sich die Dialektgrenze?“ sprach der aus Südtirol stammende Univ.-Prof. Dr. Oskar Putzer auf Einladung der Gesellschaft für deutsche Sprache darüber, wie diese jüngsten Veränderungen im Varietätensystem des Deutschen zu interpretieren sind.

Beherrscht die Jugend den Dialekt nicht mehr richtig?

Putzer: Das kann man so nicht sagen. Es ist lediglich so, dass die jüngeren Generationen (teilweise) einen anderen Dialekt sprechen als die älteren. Wir können bereits seit langem sog. Ausgleichstendenzen zwischen den lokalen und regionalen Sprachvarianten beobachten. Sie bestehen im Wesentlichen darin, dass lokale und regionale Wörter und Lautung durch überregionale, standardnahe Formen ersetzt werden. Ursache und Motor dieser Entwicklung sind jene veränderten gesellschaftlichen Lebensbedingungen und -formen (Mobilität, Zugang zu höherer Bildung, Medienkonsum), die dazu führen, dass auch Dialektsprecher in Dörfern und Tälern viel früher und viel häufiger mit überregionalen, standardsprachlichen Varianten in Kontakt kommen als in vergangenen Zeiten

Können Sprachkritik und Sprachwissenschaft diese Entwicklung verhindern?

Putzer: Niemals. Entwicklungen und Veränderungen im Sprachverhalten sind ja nur Symptome, sekundäre Folgen veränderter oder sich verändernder gesellschaftlicher Lebensbedingungen. Wollte man solche Entwicklungen manipulieren, dann müsste man versuchen, auf ihre Ursachen einzuwirken. Nicht Sprachkritik und auch nicht sprachpolitische Maßnahmen wären hier wirk-

sam, sondern z. B. eine destruktive Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik, die Mobilität, Bildungsmöglichkeiten und Medienkonsum wieder radikal einschränken würden.

Sie haben bei Ihren StudentInnen Stichproben durchgeführt. Weiß die Jugend noch, was „Pfinstig“ oder „gschoffn“ bedeutet?

Putzer: Diese Stichproben haben nur bestätigt, was wir alle schon längst wissen: Junge Leute aus Dörfern und Tälern kennen noch die meisten „typischen“ lokalen und regionalen Dialektwörter, verwenden allerdings nur mehr einen kleinen Teil davon. Die anderen haben sie durch standardnähere Varianten ersetzt, wobei sie manche dieser standardnahen Varianten generell, andere hingegen nur gegenüber Gesprächspartnern verwenden, die nicht aus ihrem Heimatort sind. Zu Hause verwenden sie noch die alten Dialektwörter. So gesehen verfügen sie über eine größere Vielfalt an Ausdrucksvarianten und sind in der Lage, diese differenziert, der Situation angemessen zu verwenden. Sie haben also eine Erweiterung des Sprachkönnens erfahren und nicht eine Verarmung!

Unterscheidet sich Südtirol im Ausgleich der Dialekte Ihrer Meinung nach von Nordtirol?

Putzer: Generell kann man beobachten, dass diese Entwicklung in größeren Ballungszentren, in Städten und dort wo (stadtnahe) Dorfbewohner aus beruflichen Gründen viel pendeln, schneller geht. Die Struktur der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol – wir haben in Südtirol keine großen Ballungszentren, auf die deutschsprachige Bevölkerung reduziert ist selbst Bozen nur ein kleines Städtchen – lässt vermuten, dass sich diese Entwicklung hier langsamer vollzieht. Über zuverlässige Vergleichsstudien verfügen wir diesbezüglich aber nicht.

Aber auch die Standardsprache scheint nicht mehr die zu sein, die sie einmal war. Und „Schuld“ sind die neuen Medien?

Putzer: Wie weit wir in die Geschichte der Sprachkritik auch zurückgehen, wir finden immer und zu jeder Zeit Ängste und Klagen, dass die schöne und gute hochdeutsche Sprache zu verfallen

droht. Das hängt einmal damit zusammen, dass diese aufmerksamen Sprachbewacher den tatsächlichen Sprachgebrauch an einer idealisierten oder elitären Vorstellung einer Sprachform messen, die kaum jemand beherrscht oder verwendet. Hinzu kommt, dass die Standardsprache genauso wie alle anderen Varianten und Ebenen der Sprache einem ständigen Wandel unterliegt, angeregt von den Veränderungen und Neuerungen in einer hoch entwickelten, zivilisierten und wohl auch schnelllebigsten Gesellschaft.

Für die jüngere Zeit müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass im Bereich der medialen Kommunikationstechnologien eine Revolution stattgefunden hat, die Auswirkungen auf die Beziehungen zwischen gesprochener und geschriebener Sprache haben muss: Die Schreibprogramme am PC, E-Mail und SMS am Handy schaffen völlig neue technische Bedingungen und Möglichkeiten der Produktion schriftlicher Äußerungen:

Man kann einmal schriftlich Formuliertes mit minimalem Aufwand verändern, verbessern, revidieren, umgestalten, ergänzen. Und man kann mit nicht anwesenden Personen ohne Zeitverzögerung in einen schriftlichen Dialog treten („Echtzeitschriftlichkeit“).

Dies führt dazu, dass man mehr Mut entwickelt, spontan, auch unüberlegt, jemandem etwas schriftlich mitzuteilen. Dies führt aber auch dazu, dass einige bis dahin wesentliche Merkmale des Schreibens und der geschriebenen Sprache, nämlich die Reflektiertheit (ein „wohlüberlegtes Gestalten“, ja Konstruiertheit) in manchen Fällen von einem Merkmal verdrängt wird, das früher für Sprechen und gesprochene Sprache wesentlich war, nämlich Spontaneität. Der Modus des Sprechens wird schriftlich realisiert. Nach Schlobinski: „Die Äußerung erfolgt in einer konzeptionellen Mündlichkeit, wobei das Medium auf Schrift basiert.“

Wie steht es um die sprachlichen Fähigkeiten der Jugend?

Putzer: In atemberaubend kurzer Zeit hat die jüngere Generation sich daran gewöhnt, SMS im Dialekt oder in einer „Mischvarietät“ zu verfassen, Orthografie und Interpunktion nach Belieben zu ignorieren, den Modus des Sprechens schriftlich zu realisieren. Einen Verfall der Schrift- und Standardsprache würde das jedoch erst dann bedeuten, wenn diese Jugendlichen nicht mehr – oder in geringerem Ausmaß als die

Generationen vor ihnen – korrekt und angemessen schreiben könnten. Dafür fehlt aber jeder Nachweis. Ja die Jugendlichen von heute können sogar E-Mails und SMS korrekt und in Standardsprache verfassen, wenn dies der Adressat im Sinne der Angemessenheit erfordert. Aus der Sicht der besprochenen Personen ist also nicht ein Verfall eingetreten, sondern eine Bereicherung: Es ist eine weitere mögliche Form der Kommunikation hinzugekommen, die letztlich nicht eine Reduktion, sondern einen Ausbau, eine weitere Differenzierung im Varietätensystem bewirkt.

Wer legt eigentlich fest, was Standarddeutsch ist?

Putzer: Die Normierung einer einheitlichen Standardsprache ist ein langwieriger, sehr komplexer und niemals abgeschlossener Prozess, den ich hier nicht annähernd skizzieren kann. Aber Sie zielen mit Ihrer Frage auf einen bestimmten Teilaspekt bezüglich der normgebenden Instanz ab. Es stimmt: Es sind die kulturellen Wertvorstellungen einer Gesellschaft, die jeweils bestimmen, was wir als richtiges und „gutes“ Deutsch empfinden, und man sagt wohl auch zu Recht, dass die

idealisierten Vorstellungen des „Hochdeutschen“ der großbürgerlichen Gesellschaft der vergangenen Jahrhunderte entstammen. Heute ist die Gesellschaft und sind vor allem die wertebestimmenden Machtverhältnisse in der Gesellschaft vielfältiger und daher ist auch eine offenere, vielfältigere Vorstellung vom richtigen und „guten“ Deutsch möglich.

In einem mehrsprachigen Gebiet wie Südtirol hat man sicher größere Angst vor Sprachwandel als im binnendeutschen Raum. Ist diese Angst Ihrer Meinung nach begründet?

Putzer: Sprachwandel (und die Tatsache, dass dieser Sprachwandel von manchen als Sprachverfall erlebt wird) ist ganz bestimmt nicht südtirolspezifisch. Dass man in einem Gebiet wie Südtirol vielleicht aufmerksamer und sensibler auf solche Dinge achtet als in sprachlichen Binnengebieten, ist verständlich und normal. Im Wesentlichen aber würde ich meinen, dass die sprachliche Situation Südtirols sich in vielerlei Hinsicht nicht besonders unterscheidet von den Merkmalen anderer Sprachgebiete, die ähnliche topolo-

gische und strukturelle Eigenschaften aufweisen, d.h. die sich ebenfalls eher am Rande des gesamten deutschen Sprachraumes befinden, überwiegend ländliche Siedlungsstruktur aufweisen und stark dialektgeprägt sind.

Und für alle Gebiete mit diesen Merkmalen gilt grundsätzlich dasselbe: Die einzig effiziente und auch ehrliche Sprachpflege besteht darin, dass man Bedingungen schafft, die möglichst allen Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft den Zugang zu möglichst viel Bildung erleichtern. In einem Gebiet wie Südtirol, das nicht nur geografisch am äußersten Rand des deutschen Sprachraumes liegt, sondern auch noch politisch in einen anderssprachigen Staat eingegliedert ist, wären für eine sogenannte Sprachpflege auch ein möglichst intensiver und stets aktueller Kontakt und Austausch mit dem sprachlichen Binnenland wichtig, um eine sprachliche Entfremdung durch „Fossilierung“ zu vermeiden. Dies gilt auch für Menschen mit hohem Bildungsniveau.

Die Meinung, dass unsere sprachliche Bildung mit einer Matura abgeschlossen sei und später keine weitere Entfaltung mehr erfahre und deshalb auch keine weiteren Anregungen mehr benötige, ist falsch!

___AKTIONEN DER SPRACHSTELLE

Sprich mit mir – eine Aktion zum Europäischen Tag der Sprachen am 26. September

Oft werden uns erst in der Auseinandersetzung mit einer Fremdsprache die Besonderheiten der eigenen Muttersprache bewusst. Wer ein fremdes grammatikalisches System erlernt, muss zuerst die Strukturen der eigenen Sprache erkennen. Und wer sich an die Übersetzung eines komplexen Textes in eine andere Sprache heranwagt, wird bald merken, dass jede Sprache auch über ein ihr eigenes Vokabular, über bestimmte Bilder oder Redewendungen verfügt, die man nicht so einfach übersetzen kann. „Der Geist einer Sprache offenbart sich am deutlichsten in ihren unübersetzbaren Worten“, sagt Marie von Ebner Eschenbach. Das Erlernen einer Fremdsprache stellt somit immer auch eine Bereicherung für die eigene Muttersprache dar.

Um das Bewusstsein der Bedeutung des Sprachenlernens zu fördern, hat der Europarat den **26. September** zum Europäischen Tag der Spra-

chen erklärt. Das Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der EURAC und die Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut feiern den Tag mit einer kleinen **Postkartenaktion** und einem **Gewinnspiel**.

Wenn Sie schon immer wissen wollten, wie man mit einem Tschechen „durch dick und dünn geht“, wie man auf Französisch „Daumen drückt“ oder ob auch die Briten „auf Draht sind“, dann können Sie gespannt auf die Postkarten von EURAC und Sprachstelle sein. Aber vielleicht fällt Ihnen zu dem Thema selbst allerhand ein und Sie beteiligen sich an unserem kleinen Wettbewerb.

Machen Sie mit!

Schicken Sie bis zum **26. November** ein Sprichwort oder eine Redewendung und seine Entsprechungen in **mindestens zwei Sprachen** unter dem Kennwort „**Sprich mit mir**“ an:

EURAC
z. Hd. Sandra Montagnana
Drususallee 1
39100 Bozen,
language.law@eurac.edu

Unter allen Einsendern werden 150 Sprich-mit-mir-T-Shirts verlost!
Eine Auswahl der eingesandten Redewendungen samt Entsprechungen wird auf der Homepage der EURAC veröffentlicht.

___ VERANSTALTUNGEN DER SPRACHSTELLE

Hörenswert!

In Zeiten von zunehmender Lärmbelastung haben viele Menschen ihr Ohr „auf Durchzug gestellt“. Die visuellen Reize, denen wir durch die heutigen Medien ausgesetzt sind, scheinen das Ohr im Vergleich zum Auge zum Sinnesorgan zweiter Klasse gemacht zu haben. Und doch: seit einigen Jahren boomt der Hörbuchmarkt, das genussvolle Hören von Sprache und Klang scheint wieder in Mode. Vereine wie Zuhören e. V. oder die Schule des Hörens widmen ihre Tätigkeiten ganz dem Hörsinn und fördern das Zuhören als Kulturtechnik.

Sabine Jörg, Psychologin und Kinderbuchautorin, sieht die Sinnessysteme Auge und Ohr nicht als Konkurrenz. Jedes Organ hat seine spezifischen Stärken und die Interaktion von beiden ergibt im Leben die besondere Qualität. In der

kindlichen Entwicklung aber spielt das Gehör, das bereits zur Geburt gut entwickelt ist, die entscheidende Rolle. Unsere Augen können wir schließen, unsere Ohren nicht.

Die Sprachstelle widmet dem Thema Hören und dem Medium Hörbuch am 27. Oktober einen Themenabend. Sabine Jörg wird um 18.30 Uhr über die Bedeutung des Hörens für die kindliche Entwicklung sprechen und darüber, welche Rolle Hörbücher hierbei spielen könnten. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit zur Diskussion. In einer kleinen begleitenden Ausstellung können sich alle Interessierten über den aktuellen Hörbuchmarkt für Kinder und Erwachsene sowie über die Tätigkeit der genannten Vereine informieren.

Links zum Thema:

www.mediaculture-online.de
www.schule-des-hoerens.de

www.ganzohrsein.de
www.stiftung-zuhoeren.de

www.hoerothek.de

„Hörenswert!“

Referat, Diskussion, Präsentation

Donnerstag, 27. Oktober 2005, 18.30 Uhr
Oberes Foyer des Waltherhauses, Schlernstraße 1, Bozen

Referentin: Sabine Jörg, Psychologin und Kinderbuchautorin
Thema des Vortrags: Die ganze Welt ist Sprache – Zur Bedeutung des Hörens für die kindliche Entwicklung

In einer kleinen Ausstellung können sich alle Interessierten über aktuelle Hörbuchproduktionen informieren
Das Südtiroler Kulturinstitut lädt im Anschluss zu einem Umtrunk

BZ trifft CH – Vom Schreiben in einer mehrsprachigen Gesellschaft

Die Schweiz mit Südtirol zu vergleichen, das mag vielleicht wie ein Balanceakt zweier höchst ungleicher Größen erscheinen. Doch beide Länder haben sprachlich ähnliche Voraussetzungen: die Mehrsprachigkeit zum einen und auf Seiten des Deutschen eine starke Ausprägung des Dialekts. Wie wirkt dieses Umfeld auf Arbeit und Leben jener Menschen, die sich die Sprache zum Beruf erkoren haben: die Autorinnen und Autoren? Zwei Südtiroler und zwei Schweizer begegnen einander und tauschen

Erfahrungen aus: **Iso Camartin** – Graubündner Autor und Redakteur rätoromanischer Muttersprache, der das Deutsche zu seiner Literatursprache gemacht hat; **Franco Supino** – aus Solothurn, Kind italienischer Gastarbeiter, Autor mehrerer Romane in deutscher Sprache; **Rut Bernardi** – Grödnertal Autorin ladinischer Sprache; und **Kurt Lanthaler** – Südtiroler Autor mehrerer Romane und Gedichte (Deutsch, Italienisch und Griechisch), der derzeit in Zürich lebt.

BZ trifft CH – Vom Schreiben in einer mehrsprachigen Gesellschaft

Montag, 21. November 2005, 18.30 Uhr
Sparkassensaal des Waltherhauses, Schlernstraße 1, Bozen

Es diskutieren: Rut Bernardi, Iso Camartin, Kurt Lanthaler, Franco Supino

Dienstag, 22. November 2005, 20 Uhr
Secession Lana (Änderungen vorbehalten)

Lesung der Schweizer Autoren Iso Camartin und Franco Supino.

Eine gemeinsame Veranstaltung der Bücherwürmer Lana und der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut

Englisch versus Deutsch?



Weit über 2000 Interessierte aus der ganzen Welt trafen sich Anfang August auf der 13. Internationalen Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in Graz. Ein reichhaltiges Fach- und Rahmenprogramm bot fünf Tage lang allen Angereisten intensive Möglichkeiten des Erfahrungs- und Informationsaustausches zum Thema Begegnungssprache Deutsch. Zwei Fragen zogen sich wie ein roter Faden durch viele der Vorträge und Diskussionen: Welche Rolle wird das Deutsche als Zweit- oder Fremdsprache zukünftig weltweit noch spielen, angesichts des unaufhaltsamen Voranschreitens von Englisch als Sprache der grenzüberschreitenden Verständigung? Und welche Funktion wird das Deutsche zukünftig im mehrsprachigen Europa spielen?

Was EU und Europarat als Zielrichtung definiert haben, nämlich dass alle Europäerinnen und Europäer neben ihrer Muttersprache noch zwei weitere Sprachen sprechen sollten, ist derzeit noch reines Wunschdenken. Die Zahlen des Eurobarometers, das im Jahr 2000 in den damaligen Mitgliedstaaten der EU erstellt wurde, sind ernüchternd: 47 % der EU-Bürger sprechen nur ihre Muttersprache und 74 % keine 2. Fremdsprache. Ende des Jahres wird es neue Zahlen geben. Man erwartet eine deutliche Verbesserung, sind doch unter den neuen Mitgliedsstaaten der EU viele kleine Sprachgemeinschaften, die – zwangsläufig – meist etwas fleißiger beim Lernen von Fremdsprachen sind. Auch die europäischen Gremien selbst scheinen ihren eigenen sprachpolitischen Vorstellungen nicht entsprechen zu können, kennt doch beispielsweise der Europarat nur zwei Arbeitssprachen: Englisch und Französisch. Man beruft sich auf die Kosten, die jede weitere Sprache verursachen würde. In Anbetracht der Tatsache, dass das Erlernen mehrerer Fremdsprachen mehr ein

Wunschdenken als Realität ist, kam bei einer Podiumsdiskussion gar die Frage auf, ob die EU ihre Sprachförderungen nicht auf alle Sprachen mit Ausnahme von Englisch beschränken sollte, das Englische werde ja ohnehin gelernt. Das Feindbild Englisch als „Sprachenkiller“ hält einer genaueren Betrachtung nicht stand. Albert Raasch, Professor an der Uni Saarland nahe der deutsch-französischen Grenze hält nichts von solchen Überlegungen, die eine Sprache gegen die andere ausspielen. Das Englische habe sich als Lingua Franca, d. h. als Sprache der internationalen Verständigung und als Sprache mit der größten kommunikativen Reichweite, längst durchgesetzt. Und als solche solle es auch unterrichtet werden, d. h. nicht so sehr als Sprache des anglophonen Kulturraums, sondern als Behelfssprache, die der internationalen Verständigung dient. Als erste Fremdsprache jedoch solle jede Region die jeweilige(n) Nachbarsprache(n) wählen. Hier werde intensiver Kontakt und kultureller Austausch durch Sprachenlernen erst ermöglicht, werde Sprache als kultureller Ausdruck einer Gemeinschaft lebendig. Auch Konrad Ehlich von der Universität München lehnt das Bild einer Kolonialisierung durch das Englische entschieden ab. Es erwecke den Anschein als würde man uns diese Sprache aufdrängen, als wäre das Englische den Engländern nicht in Wahrheit längst enteignet worden. Schließlich seien es schon lange nicht mehr die Briten, die für den Wandel dieser Weltsprache verantwortlich zeichnen. Das Englische verfüge im Gegensatz etwa zum Russischen – der größten Sprachgemeinschaft in Europa, gefolgt von der deutschen – über eine einfache grammatikalische Struktur, was die globale Ausbreitung der Sprache begünstige. Ehlich betonte auch, wie falsch die Vorstellung sei, dass Sprache etwas Natürliches und Unverwundliches sei, das einem zufalle wie einem „die Haare auf dem Kopf wachsen“. Existenz und Fortbestand einer Sprache sind stark abhängig von Politik. Ehlich bedauert die momentane Sprachpolitik der EU, die seiner Meinung nach – entgegen allen öffentlichen Bekundungen – eher

eine Politik des ungesteuerten Laufen-Lassens sei. Europa stelle, so Ehlich, eine große kommunikative Aufgabe und Chance dar und brauche ein innovatives Konzept von Mehrsprachigkeit. Bei aller Betonung der Bedeutung von Sprachenkenntnissen bleibt letztlich die Frage, was nun ausgerechnet für Deutsch als Zweit- oder Fremdsprache spricht, eine vielfach als historisch belastet betrachtete und grammatikalisch vergleichsweise komplexe Sprache. Die Frage, ob Deutsch als attraktiv erachtet wird, hängt nicht so sehr von den Deutschlehrern ab, die sich auf der Tagung in Graz intensiv mit dem Thema Motivation auseinandergesetzt haben. Die zukünftige wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des deutschen Sprachraums wird hier sicher entscheidend sein. Und nicht zuletzt auch die Frage, wie die deutsche Sprachgemeinschaft selbst ihre Sprache bewertet.

TERMINE

22.–25. September 2005 – Berlin

Kongress: Legasthenie und Diskalkulie in Wissenschaft, Schule und Gesellschaft

Richtet sich an Fachkräfte und an betroffene Eltern

Informationen unter:
www.bvl-legasthenie.de

6.–9. Oktober 2005 – Heidelberg

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft und Sprech-erziehung

Thema: „Hören – Lesen – Sprechen“

Informationen unter:
www.dgss.de

Gnadenlos gut?

Der Immobilienmakler erklärt einer Wohnungsbesitzerin wie sie das freie Mietobjekt auf „gut Neu-deutsch“ an den Mann und an die Frau bringt: Das Wohnzimmer bietet „Wohnvergnügen pur“, der Balkon „Ruhe total“ und im Sommer „Sonne satt“. Ganz wichtig sei: „Das entscheidende Wort stellen wir immer nach!“

Die Pressesprecherin versichert dem verdutzten Redakteur, dass das neomodische Wörtchen „für“ viel Optimismus ausstrahle und sehr modern sei. Ein Symbol *für* den Wiederaufbau wäre als Symbol *des* Wiederaufbaus ja vollkommen kraftlos. Und was *einem* früher neu war ist *für einen* heute schon lange selbstverständlich, schließlich will man nicht mehr *den* Kollegen sondern *für* die Kollegen ein Vorbild sein.

Gewandelt hat sich auch der Playboy, der früher ein Bon vivant war mit dem gewissen Etwas, dem Savoir-vivre, und nun den American Way of Life voll drauf hat. Die Hautevolée nennt sich heute auch Jetset oder High Society und trifft sich nicht mehr bei französischen Dinern, sondern auf Dinnerpartys, wo aus einem Date leicht ein Flirt werden kann. Vergessen die Zeiten von Rendezvous und heißen Amouren, von denen einst die Chansons und heute die Songs erzählen.

Eike Christian Hirsch, langjähriger Redakteur des NDR, versammelt in seinem Buch „Gnadenlos gut“ Glossen über „das neue Deutsch“. In kleinen Geschichten aus dem Alltag zeigt er, dass Sprache nicht nur ein Medium der Verständigung, sondern auch ein lohnenswertes Objekt der Beobachtung ist. Die Sprache ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und zugleich mit dieser einem ständigen Wandel unterzogen. Hirsch zeigt ihn uns auf unterhaltsame Weise.

Eike Christian Hirsch. Gnadenlos gut. Ausflüge in das neue Deutsch. Verlag C. H. Beck, München 2004.

Sprache in Bedrängnis?

Sprache ist in Bewegung, in vielfältigen Bewegungen, und wir alle müssen uns – bewusst oder unbewusst – ständig entscheiden, welche dieser Veränderungen wir mitmachen. Doch was ist guter Sprachgebrauch, an welchen Regeln oder Normen sollen wir uns orientieren?

Dieter E. Zimmer geht dieser Frage nach und berührt dabei viele Themen, die auch dem einfachen Bürger in Sachen Sprache unter den Nägeln brennen: z. B. der Streit um die Rechtschreibreform, die Zunahme von Anglizismen oder der lockere Umgang mit allen Grundfesten der deutschen Sprache im privaten Bereich, der nun, dank der neuen Medien, im World Wide Web für alle sichtbar wird. Dabei bedauert Zimmer vor allem die jahrzehntelange Scheu der Sprachwissenschaft vor fundierter Sprachkritik, was dazu geführt habe, dass die Sprachkritik häufig in die Hand linguistisch ahnungsloser, selbsternannter Schulmeister geraten sei, während sich die Wissenschaft auf Deskription und Beobachtung beschränkt habe. Zimmer erklärt, wie es zu dieser „Bewertungsphobie der Linguistik“ kommen konnte, begründet aber auch, weshalb er sie für einen fatalen Irrweg hält.

Im Jahr 2002 traf sich in Bozen eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern, die ebenfalls für Sprachkritik als Teil der Sprachwissenschaft plädierte. Zimmers Buch kann somit auch als Fortsetzung jener Diskussion verstanden werden, die den Nerv des Faches Linguistik trifft.

Dieter Zimmers Buch gibt dem Nachdenken über Sprache eine Fülle von Impulsen.

Dieter E. Zimmer. Sprache in Zeiten ihrer Unverbesserlichkeit. Hoffmann und Campe, Hamburg 2005.

Deutsch aktuell

Auch der von Sandro Moraldo und Marcello Soffritti herausgegebene Sammelband „Deutsch aktuell“ setzt sich mit den Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache auseinander und stellt die Frage, wie sich Sprache den sich wandelnden Lebensverhältnissen anpasst. Zunehmende Globalisierung und Migration, neue Kommunikationswege und -formen, die Anforderungen einer modernen, vom Geist der Emanzipation geprägten Gesellschaft – all diesen Herausforderungen muss die Sprache als Instrument unseres kommunikativen Handelns gerecht werden.

„Deutsch aktuell“ gibt einen knappen und leicht verständlichen Einblick in den Stand der Wissenschaft zu all jenen Themen, die von der Publizistik gerne aufgegriffen werden: Wertung der deutschen Sprache, Einflüsse des Englischen, Jugendsprache und Szenesprache, Rechtschreibung und Rechtschreibreform, die Zukunft von Deutsch als Wissenschaftssprache, Sprache und Feminismus, Deutsch bei Migrantenkindern.

Der Sammelband „Deutsch aktuell“ ist ein wissenschaftliches Werk, durch die vorwiegend einfache Sprache und die Zielvorgabe, Studenten und Interessierten einen ersten Einblick in die jeweilige Materie zu gewähren, aber durchaus auch für Laien geeignet.

Sandro M. Moraldo, Marcello Soffritti (Hg.). Deutsch aktuell. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Carocci editore, Rom 2004.

IMPRESSUM

Südtiroler Kulturinstitut
Sprachstelle
Schlernstr. 1, 39100 Bozen

Redaktion: Monika Obrist

Tel: ++39 0471 313820

Fax: ++39 0471 313888

sprache@suedtiroler.kulturinstitut.org
www.suedtiroler.kulturinstitut.org



Mit freundlicher Unterstützung
der Südtiroler Landesregierung
Abteilung deutsche Kultur
und Familie